

HOUR of POWER

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 11
8594 Göttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto: 61-18359-6
IBAN:
CH1609000000610183596

Die Macht der Worte: Wirklichkeit!

Hour of Power vom 07.11.2021

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo. Hannah ist diese Woche verreist. Sie ist zusammen mit ihrem Bruder Sam auf einer Missionsreise in Puerto Rico. Sie hat sich berufen gefühlt, dort hinzureisen und für die Kranken zu beten. Also ist es eine geschäftige Woche für Papa! "Es ist nicht gut, dass ein Mann allein ist", steht in der Bibel. Es sind noch vier Tage, bis sie zurückkommt. Die Kinder sind hier bei mir. Das hier ist Cohen und das ist Haven. Hallo, ihr beiden. Schön, euch zu sehen. Gemeinsam wollen wir den Gottesdienst feiern. Seid ihr bereit? Lassen Sie uns beten. Vater, wir danken dir für alles, was du in unserem Leben tust, und wir beten im Namen von Jesus für eine Ausgießung deines Geistes. Wir kommen hier zusammen, um den Namen von Jesus zu ehren und dir für alles zu danken, was du getan hast und weiterhin tust. Herr, ich bete für Erleichterung im Leben von allen, die sich heute überlastet oder bedrückt fühlt. Mögen sie aufgerichtet werden und voll deines Geistes sein. Wir bitten das im Namen von Jesus. Amen.

HAVEN: Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

Bibellesen – Sprüche 16,21-24 (Haven Schuller)

Hören Sie Verse aus dem Buch der Sprüche:

Man verlässt sich auf das Urteil eines vernünftigen Menschen; und wenn er dazu noch gut reden kann, wird man viel von ihm lernen. Wer Einsicht besitzt, für den ist sie eine Quelle des Lebens; aber ein Dummkopf wird durch seine eigene Dummheit bestraft. Ein weiser Mensch spricht weise Worte und kann andere damit überzeugen. Ein freundliches Wort ist wie Honig: angenehm im Geschmack und gesund für den Körper.

Interview – Michael W. Smith (MWS) mit Bobby Schuller (BS)

Michael W. Smith ist ein mit dem Grammy and Dove-Award preisgekrönter Musiker, der seit vier Jahrzehnten Musik kreiert und aufführt. Zusätzlich zu seinen mehr als 15 Millionen Mal verkauften Alben ist er ein Autor, der mehr als ein Dutzend Bücher geschrieben hat, einschließlich seines neuesten Titels: *The Way of the Father: Lessons from My Dad, Truths about God*. Dieses herzerwärmende Buch ehrt das Vermächtnis seines Vaters, Paul Smith, und zeigt, wie er Michael mit der Liebe des himmlischen Vaters überschüttet hat, als Michael es am meisten brauchte.

BS: Hallo, willkommen!

KA: Hallo!

BS: Willkommen. Es ist so gut, Sie virtuell hier zu haben.

MWS: Danke, ich schätze es sehr, dass ich dabei sein kann. Danke.

BS: Sehr viele Menschen lieben Ihre Musik. Aber für diejenigen, die mit christlicher Popmusik vielleicht noch nicht so vertraut sind, erzählen Sie uns etwas auf Ihrem Leben und Ihrer Musik.

MWS: Ich bin in West Virginia aufgewachsen, in einer kleinen Baptisten-Gemeinde. Meine Mutter arbeitete dort als Sekretärin und mein Vater arbeitete für eine Ölraffinerie. In meiner Familie war Sport sehr wichtig, aber ich schrieb auch schon mit fünf mein erstes Lied. Es war ein furchtbare Lied, aber die Tatsache, dass ich schon mit fünf so etwas schuf und Beatles-Songs ohne Noten spielen konnte, erstaunte meine Eltern. Ich bin mit Gesang aufgewachsen und nahm an Jugend-Musicals teil, die damals populär waren: *Tell It Like It Is* und *Natural High* von Ralph Carmichael. Das waren meine Anfänge.

Mit 15 Jahren fühlte ich mich dann von Gott in die Welt der Musik berufen, wusste aber nicht, wie ich das anstellen sollte. Ich kannte die Regeln des Musikgeschäfts nicht. So packte ich meine Sachen in einen alten Chevrolet und zog nach Nashville in Tennessee, was ungefähr sechs Stunden Fahrt von Kenova in West Virginia entfernt war. Das war 1978 und ich kam nie wieder zurück. Beziehungsweise, ich fuhr alle drei Monate zurück, um etwas Geld zu holen. Damals war ich ziemlich arm. Zwei Einhalb Jahre später lernte ich eine junge Frau namens Amy Grant kennen und schrieb Songs für ihr Album Age-to-Age. Dadurch ging ich schließlich für das Vorprogramm mit ihr auf Tour. Tja, und 34 Alben später ist der Rest wohl Geschichte, wie man so schön sagt.

BS: Wow. Nicht nur durch Ihre Musik sind Sie kreativ, sondern auch durch Ihr Schreiben. Ich möchte über dieses Buch sprechen, das kürzlich erschienen ist: The Way of the Father. Darin schreiben Sie über Ihren Vater. Erzählen Sie uns davon und wie das mit Ihrem Glauben in Verbindung steht.

MWS: Meine Mutter und mein Vater waren großartig. Mein Vater ist am 15. November letzten Jahres gestorben. Er litt an Demenz und ich vermisste ihn immer noch schrecklich. Bobby, er war der netteste Mann, den ich je in meinem Leben gekannt habe, und zufällig war er mein Vater. Sein Glas war immer halb voll, er lachte und lächelte jeden Tag, er sah immer das Beste in Menschen. Er war in meiner Kindheit auch mein Baseball-Trainer, und ich erzähle viele Geschichten von ihm in dem Buch. Auch war er mein größter Fan, als ich beschloss, dass ich nicht für die "Cincinnati Reds" spielen, sondern lieber Musik spielen wollte. Er wurde zu so etwas wie meinem PR-Agenten. Ich glaube, die einzigen Male, wo ich ihn wütend gesehen habe, war, wenn meine Lieder nicht auf Platz eins kamen. Dafür hatte er kein Verständnis. Ich sagte ihm immer: "Papa, nicht alle meine Songs können auf Platz eins landen." Er sagte dann Dinge wie: "Warum nicht, mein Sohn? Du bist der Beste." Er hat mich mein ganzes Leben lang ermutigt. Ich bin überzeugt davon – und das beschreibe ich in dem Buch –, dass mein Vater mir auf vielerlei Ebenen gezeigt hat, wie Gott ist.

Denn er war stets freundlich, geduldig und feuerte mich mein ganzes Leben lang an. Ich wusste schon seit langem, dass ich eines Tages ein Buch über ihn schreiben würde. Als er dann 2011 Demenz bekam, machte ich mich daran, all diese Geschichten und Erinnerungen zu sammeln, besonders von uns auf dem Baseball-Feld. 2020 war dann genau die richtige Zeit, ein Buch zu schreiben. Was ich an dem Buch so schön finde, ist, dass all diese Geschichten über meinen Vater nicht nur eindrucksvoll, witzig, komisch oder teilweise auch herzzerreißend sind, sondern, dass sie auch ein Bild von Gott malen. In jedem Kapitel verbinde ich die Geschichten mit einer Zusage Gottes. Das Schreiben war mir eine Freude und ich bin glücklich mit dem Ergebnis. Es ehrt meinen Vater.

BS: Es ist ein wunderbares Buch. Sie sagten "2020". Sie haben es also 2020 geschrieben, als alles dicht war und jeder in klösterlicher Abgeschiedenheit leben musste? Das muss für Sie als Musiker schwer gewesen sein, da Sie an Konzerte, große Events und Tourneen gewöhnt sind. Bestimmt hat man dabei auch einen Adrenalinschub, vor Tausenden Menschen aufzutreten. Obwohl es um Anbetung geht, gibt Ihnen das bestimmt auch eine unglaubliche Energie. Dass das plötzlich alles weg war, muss für jemanden wie Sie bestimmt ein Schock gewesen sein.

MWS: Schon ein bisschen, aber ich habe in dieser Zeit auch viele Songs geschrieben. Natürlich auch das Buch, aber ich war auch viel im Studio und schrieb Songs. Natürlich hatte ich auch viel wunderbare Zeit mit der Familie, mit der ich aber ohnehin immer viel Zeit verbringe. Außerdem habe ich 13 Wochen lang in Folge eine Art "Anbetung um die ganze Welt" veranstaltet, was mir viel Freude gemacht hat. Und zwar habe ich Konzerte vom Wohnzimmer, von der Farm oder von meinem Studio aus gegeben und quasi mein Leben in Menschen geschüttet. Zahlenmäßig waren das die größten Konzerte, die ich je gegeben habe. An einem einzigen Event nahmen einmal mehr als eine Million Menschen virtuell teil.

BS: Ja, genau, darauf wollte ich hinaus. Statt zu großen Veranstaltungsorten wie dem Honda Center oder dergleichen zu reisen, singen Sie in eine Kamera, haben aber ein Riesenpublikum. Das muss eine komische Erfahrung gewesen sein – die Menschen nicht sehen zu können, aber zu wissen: "Du meine Güte, das ist ja ein riesiges Publikum!"

MWS: Stimmt, ich wusste: Menschen schauen zu. Ich habe mich durch jede dieser Episoden hindurchgebetet. Ich betete: "Herr, lass mich in deinem Element sein. Diese Menschen haben Nöte, offene Fragen und nicht viele Antworten. Es gibt so viele hoffnungslose Menschen, Menschen, die verzweifelt sind. Also lass mich das Richtige sagen, Herr, lass mich das Richtige singen." Es ging darum, Menschen zu ermutigen: "Das wird schon. Wir kommen hier durch." Ich habe sehr viele Rückmeldungen bekommen. Ich wünschte mir fast, ich hätte es jedes Wochenende getan.

Die Macht der Worte: Wirklichkeit!

Ein Teil von mir wünscht sich, ich hätte damit weitergemacht. Aber natürlich sind die Dinge jetzt wieder auf Touren, und es ist schön, wieder unterwegs sein zu können.

BS: Diese Beweggründe sind auch in das Schreiben dieses Buches über Ihren Vater geflossen. Ich glaube, es ist ein Geschenk für viele Menschen. Was ist die wichtigste Schlussfolgerung, die bei Menschen ankommen soll, wenn sie diese Geschichte über Sie und Ihren Vater lesen? Was ist die größte Ermutigung, die Sie Lesern durch dieses Buch zu geben hoffen?

MWS: Wahrscheinlich die Bibelpassage aus Jeremia, die wir alle kennen: "Ich gebe euch wieder Zukunft und Hoffnung." Ich könnte noch viele weitere Zusagen Gottes aus dem Buch aufzählen, aber es bringt mich alles zu einem Zitat von Brennan Manning zurück. Ich hatte eine Zeit lang eine intensive Brennan-Manning-Lesephase. Etwas, was er geschrieben hat, hat mich an meinen Vater erinnert, nämlich: "Gott liebt dich nicht nur, sondern er mag dich auch wirklich. Er hat dich total gern." Das klingt ganz nach meinem Vater. Und so ist unser himmlischer Vater, unser "Abba", unser „Papa“. Das ist der Hauptpunkt.

BS: Die Liebe Ihres Vaters zu Ihnen war stark. Es war eine Widerspiegelung der Liebe Gottes zu uns allen. Selbst wenn wir selbst keinen guten Vater hatten oder vaterlos aufgewachsen sind, haben wir doch einen himmlischen Vater, der uns immer liebt.

MWS: Genau, darauf nehme ich auch Bezug. Denn beim Schreiben des Buches war mir durchaus bewusst, dass es viele Menschen gibt, die nicht so einen guten Vater hatten wie ich. Viele in meinem Bekanntenkreis erlitten als Kinder Missbrauch. Auch meine Mutter gehört dazu. Sie wurde zusammen mit ihren drei jüngeren Geschwistern von meiner Großmutter in Stich gelassen, die eines Tages einfach wegfuhrt und nie wieder zurückkam. Doch meine Mutter schaffte es. Sie hatte eine echte Begegnung mit Gott und beschloss: "So etwas soll meinen Kindern nie widerfahren!" Sie ist eine der vorbildlichsten Frauen, die ich kenne. Es gibt also einen Weg. Wer in der Kindheit keinen guten Vater oder keine gute Mutter hatte, dem kann Gott Vater oder Mutter sein. Das weiß ich ohne den geringsten Zweifel.

BS: Das Buch heißt The Way of the Father. Ich möchte Sie zu Hause ermuntern, es sich zu holen. Es wird Sie stark ermutigen. Vielen Dank, Michael, dass Sie mit dabei waren. Wir wissen Ihre Lebensgeschichte und Ihr Herz für Gott wirklich zu schätzen. Schreiben Sie weiter so gute Bücher und gute Musik.

MWS: Vielen Dank. Gern geschehen. Viel Erfolg!

BS: Danke. Gott segne Sie.

MWS: Danke..

Bekenntnis Hour of Power (Bobby Schuller)

Können Sie mit uns aufstehen? Wir sprechen gemeinsam unser Glaubensbekenntnis. Strecken Sie Ihre Hände so aus, als Zeichen, dass Sie empfangen:

Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe.

Ich bin nicht, was andere über mich sagen.

Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin.

Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen.

Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen!

Predigt von Bobby Schuller: Die Macht der Worte: Wirklichkeit!

Heute wollen wir weiter über die Macht von Worten sprechen: dass Worte andere aufbauen oder niederreißen können; dass Worte uns selbst aufbauen oder niederreißen können. Peter Drucker hat gesagt: "Kultur verspeist Strategie zum Frühstück." Dabei hatte er zwar eher eine Firmenkultur im Sinn, aber das Gleiche gilt für Familien, für eine christliche Organisation und jedes Team. Die innere Kultur eines Zusammenschlusses von Menschen gibt die Richtung an, mehr als die Vision oder Leitbilder. Wussten Sie das? Ich erinnere, wie Sam Chand einmal so etwas sagte wie: Jeder hat eine große Vision. Jeder hat ein tolles Leitbild. Ich garantiere Ihnen: Sie können die grauenhafteste Organisation auf der Welt finden, eine Organisation, mit der Sie am liebsten nichts zu tun haben würden, bestimmt hat sie jedoch ein schön formuliertes Leitbild. Ich will nachher mal googeln, ob die Kraftfahrzeugbehörde in Kalifornien auch ein eindrucksvolles Leitbild hat. Ich vermisse, ja. Doch unterm Strich wird eine Gruppe nicht von einer Vision oder einem Leitbild angetrieben, sondern von ihrer Kultur. Und die ist nicht leicht zu definieren, zu schaffen oder zu ändern.

Ich möchte heute dort anknüpfen, wo ich letztes Mal aufgehört habe, nämlich das Worte "spritzend" sind. Man kann Worte nicht an andere austeilten, ohne selbst ein bisschen davon abzubekommen. In der antiken Welt herrschte die Vorstellung: Wenn man jemanden mit einem Fluch belegte, kostete das einem etwas, und zwar würde man selbst ein Stück des Fluchs abbekommen. Selbst wenn man meint, man könnte mit Worten um sich schlagen, ohne selbst getroffen zu werden – ich verspreche Ihnen, auf die eine oder andere Weise rächen sich die Worte an Ihnen. Worte verspritzen sich und bleiben an einem kleben. Das ist nicht nur bei negativen Worten so, sondern auch bei positiven. Ich verspreche Ihnen: Wenn Sie sich heute besondere Mühe geben, fünf Menschen zu ermutigen, dann werden Sie sich selbst ermutigt fühlen. Die meisten Menschen werden Ihnen im Gegenzug ebenfalls etwas Nettiges sagen. Sie werden sich gut fühlen, während Sie es sagen. Die positive Atmosphäre steigert sich. Worte haben etwas Spritzendes an sich. Ich habe diesen Begriff von meinem Sohn, nicht aus einem Buch. Aber wir wollen ihn benutzen. Spritzend. Worte sind spritzend. Gut ... Als ich während meiner Schul- und Studienjahre bei humanitären Einsätzen und Missionsreisen mitmachte, gab es immer sehr klare Regeln hinsichtlich unserer Wortwahl. Wenn man in den USA lebt, mit Klimaanlagen, Pizza, Fernsehen und einem Auto, ist man nicht demselben Druck ausgesetzt wie in einem Entwicklungsland, wo man sich vielleicht die Ruhr einfängt oder sehnstüchtig an den Hamburger vor einer Woche zurückdenkt, weil das, was man dort isst, eher nach frittierten Käferlarven aussieht. Wenn man aus dem Westen kommt, wenn man als privilegierter Amerikaner von einem Ort wie Irvine hier in Kalifornien kommt und woanders hinreist, um Menschen zu helfen, dann kann die gute Laune schnell den Bach runtergehen. Deshalb gab es für unser Team Regeln wie die folgenden – und das war bei jedem Einsatz der Fall, an dem ich je teilgenommen habe. Jedes Team hatte irgendeine Form dieser Regeln. Regel Nummer eins: "Sprich nicht das Offensichtliche aus. Wenn es draußen heiß ist, sage nicht: 'Es ist heiß draußen.' Wenn das Essen nicht gut schmeckt, sage nicht: 'Das Essen schmeckt nicht gut.' Das wissen schon alle!" Wenn man es laut ausspricht, kann man spüren, wie die Stimmung sinkt: "Oh, es ist so heiß draußen!" Wir ermahnten einander: "Keinen schwarzen Humor!" Und das, obwohl ich schwarzen Humor eigentlich liebe, um ganz ehrlich zu sein. Ich liebe eine große Bandbreite an Humor: schwarzen, hellen, ich liebe Humor allgemein. Aber auf einer Missionsreise oder in einer schwierigen Situation ist schwarzer Humor nicht unbedingt gut. Wenn man ein anderes Teammitglied schlechtgemacht hat, selbst nur scherhaft, durfte der andere an eine Regel appellieren, die in jeder Gruppe gegolten hat, in der ich je war. Der andere konnte "Seven-Up" sagen, womit nicht die gleichnamige Limonade gemeint war, sondern: Wenn jemand etwas Negatives über einen gesagt hat und man an "Seven-Up" appellierte, dann musste der andere einem sieben aufrichtige Komplimente machen. Das ist besonders für männliche Teammitglieder gut, denn Jungen im Teenageralter machen sich gegenseitig liebend gerne runter. Noch lieber aber üben sie Druck auf einen Freund aus, die Komplimente der "Seven-Up"-Regel zu geben. Wenn der Missetäter zweifelhafte Komplimente hervorbringt wie: "In diesem T-Shirt siehst du nicht so fett aus", oder: "Du bist heute nicht so hässlich wie gestern", dann können die anderen erneut "Seven-Up!" sagen und derjenige muss noch mal von vorne beginnen. Ob Sie es glauben oder nicht, diese Regeln helfen sehr dabei, die Stimmung, die Vision und die Kultur des Teams aufrechtzuerhalten. Sie erinnern einen daran: "Wir sind nicht für uns hier, sondern um notleidenden Menschen zu helfen, die es viel schlimmer haben als wir. Wir sind hier, um Insulin zu bringen. Wir sind hier, um Brillen zu bringen. Wir sind hier, um das Evangelium zu bringen. Wir sind hier, um zu ermutigen und Kindern zu helfen. Wir machen hier keinen Urlaub. Es geht nicht um mich." Das erreicht man, indem man auf die Sprachgepflogenheiten des Teams achtet. Durch die richtigen Worte werden die Werte des Teams aufrechterhalten und es funktioniert. Das merkt man besonders daran, was passiert, wenn die Regeln gebrochen werden. Dann geht's bergab, rasant. Ich erinnere mich, wie wir einmal in Thailand waren und in so einem Fahrzeug saßen ... Ich weiß gar nicht, wie man es nennt. Es hat drei Räder. Es sieht so aus wie das Fahrzeug, das in den Marvel-Comics Doktor Henry "Hank" Pym für den Ant-Man gemacht hat. Es wie ein Bus, auf die Größe eines PKWs geschrumpft, aber immer noch mit genauso vielen Passagieren wie ein Bus. Ein winziger, dreirädriger Bus, in den sich 15 Menschen quetschen. Wir sitzen also dort zusammengepfercht. Draußen sind es eine Million Grad. Es ist schwül und so verschwagt in Bangkok, dass man überall Rauch sehen kann. Und dann gibt's einen Jugendlichen, der unaufhörlich meckert. Er bricht alle Regeln: "Oh, es ist so heiß hier! Ich kann kaum atmen. Oh, jemand stinkt! Wann kommen wir endlich an?!" Und man konnte richtig spüren, wie sich die Begeisterung des Teams verflüchtigte.

Ich weiß nicht mehr, was wir vorhatten, aber es war etwas Wichtiges. Und man konnte spüren, wie die Stimmung sank: "Oh, oh." Leute fingen an zu nicken und mit der Person übereinzustimmen: "Ja." Die Negativität machte sich im Bus breit. Unser Projektleiter – der Hauptleiter der Gruppe, ein Will Ferrell, bevor Will Ferrell Will Ferrell war. Das war, als ich ungefähr 16 war. Er war ein großer Mann, lockiges Haar, superwitziger Typ – er stieg in den Bus und sagte dem jugendlichen Meckerer ... ich habe seinen Namen vergessen. Jedenfalls sagte er ihm so etwas wie: "Lass das! Hör auf damit! Du ziehst alle runter." Und dann gab's ein Grinsen und er machte ein paar Witze, und alle lachten und fühlten sich wieder besser. Eine weitere bemerkenswerte Praktik bei diesen Einsätzen war, dass wir am Ende eines jeden Einsatzes jeden einzelnen Teilnehmer verbal wertschätzten. Das nannten wir den "heißen Stuhl". Jeder setzte sich bei der Abschlussfeier der Reihe nach auf einen Stuhl und alle anderen im Kreis sagten spontan, was sie an dieser Person wertschätzten. Was für ein Geschenk das war! Einen Einsatz mit so einer Wertschätzung von seinen Mitstreitern abzuschließen, war eine ganz tolle Sache. Allerdings war es bei mir so, dass ich gerne ein großer Leiter sein wollte. Aber wann immer ich mich auf den heißen Stuhl setzte, hieß es: "Bobby, du warst so witzig! Du warst urkomisch!" Und ob Sie es glauben oder nicht, ich hasste das. Bei meiner letzten Missionsreise dann, nach Panama, nahm ich mir fest vor: "Auf dieser Reise werde ich nicht der Witzbold sein. Ich werde ein echter Leiter sein. Ich werde der Visionär sein. Ich werde andere leiten. Ich werde für Recht und Ordnung sorgen. Ich werde Dinge in Gang setzen." Wissen Sie, was ich meine? "Ich werde Dinge in Gang setzen!" Als ich mich dann am Ende wieder auf den heißen Stuhl setzte und die Leute um mich herum ihre Wertschätzung ausdrückten, hieß es: "Bobby, du warst so witzig auf diesem Einsatz! Du warst urkomisch!" Also habe ich gelernt, ein Ja dazu zu finden und meinen Humor in meinen Führungsstil zu integrieren. Denn unser Ober-"Will Ferrell" war ja auch in der Lage gewesen, die Stimmung mit einem einzigen flotten Spruch zu heben, und das half. Die Hauptsache, die ich damit rüberbringen will, ist die Macht von Worten in einem Team, die Macht von Worten in einer Organisation und dass Worte eine bestimmte Gruppenkultur schaffen können. Das gilt auch für die Familie. Denken Sie dran, welche Worte Sie in einer Gruppe auch laut aussprechen, sie beeinflussen die Gruppenkultur. Entweder verstärkt sie die bestehende Kultur oder sie verlagert sie gewissermaßen. Deshalb sind Worte in jeder Gruppe, in der man ist, sehr, sehr wichtig. Sie bestimmen die Verhaltensweisen, sie bestimmen die Stimmung. Sie vertreiben Menschen, die man nicht da haben will – oder Menschen, die man da haben will. Sie ziehen Menschen an, die man nicht mit dabei haben will oder die man mit dabei haben will. Worte verändern sich ständig, also achten Sie darauf, was Sie in Ihrem Team sagen. Ob Sie nun ein Leiter oder ein Mitglied sind, in jedem Fall werden Ihre Worte eine Auswirkung haben. Das bringt mich zur folgenden Betrachtung, die ich Ihnen zeigen will, nämlich einen der großen Handlungsbögen in der Bibel. Es gibt kleine Handlungsbögen, aber dann gibt es auch große, übergreifende Handlungsbögen. Dieser Handlungsbogen fängt mit dem Turmbau zu Babel an. Kennen Sie die Geschichte vom Turmbau zu Babel? Sie geht ungefähr so. Nach dem Sündenfall im Paradies wird die Menschheit immer böser. Es gibt Mord, Kindesmissbrauch, Götzendienst, Krieg. Nach der Sintflut, im 1. Buch Mose, Kapitel 11, macht Gott einen Neuanfang mit der Menschheit. Im Grunde sagte er: "Wir müssen das Ganze noch mal von vorne beginnen, mit einer richtig guten Gruppe Menschen" – mit Noahs Familie. Natürlich ist es jedoch genauso schlimm wie vorher. Genauso mörderisch. Die Menschen sprechen alle eine Sprache und machen sich daran, einen Turm in den Himmel zu bauen. Es läuft gut. Der Bau geht schnell voran. Der Turm sieht eindrucksvoll aus. Er reicht bis in den Himmel. Das steht zwar nicht in der Bibel, aber im Talmud heißt es, dass die Menschen auf dem Turm ein Schwert errichten wollten, sodass sie quasi Gott "stechen" oder Gott bekriegen könnten. Das Bild, das dadurch gemalt wird, ist, dass es einen vereinten Widerstand gegen Gott gab. Durch diesen Turm wollten die Menschen so nahe wie möglich an Gott herankommen, um ihn sozusagen zu erstechen. Das kommt damit zum Ausdruck. Gott sieht den Bau, und als Leser wird man stutzig und fragt sich: "Warum fühlt Gott sich denn davon bedroht? Der Wolkenhimmel ist doch nicht buchstäblich Gottes Behausung, und Gott kann nicht erstochen werden." Fühlte sich Gott also bedroht? Wahrscheinlich nicht. Als Christ sehe ich diese Geschichte durch die Brille der Liebe Gottes, und Gott liebt die Menschen zu sehr, um sie in einem ständigen Zustand des Hasses oder der Rebellion zu lassen – wie immer man es nennen will. Also legt er einen Fluch oder eine Strafe auf sie. Erinnern Sie sich, welche das ist? Er gibt ihnen allen verschiedene Sprachen, sodass sie einander nicht mehr verstehen können. Da sie sich nun nicht mehr untereinander verständigen können, können sie auch nicht mehr vereint sein.

Das ist eine antike Sicht darüber, warum in der Welt ständig Konflikt herrscht – wegen der mangelnden Verständigung, nicht, weil die verschiedenen Nationen einander hassen, nicht weil es Grenzen und Waffen gibt ... Nebenbei gesagt liegt es zwar durchaus an diesen Dingen, aber die antike Sicht war: Es liegt daran, dass Menschen nicht dieselbe Sprache sprechen. Sie sprechen einfach nicht dieselbe Sprache. Und diese Unfähigkeit, miteinander zu sprechen, ist diesem antiken Verständnis zufolge der Hauptgrund, warum es weiter Kriege, Kämpfe und Uneinigkeit gibt. Dadurch werden diese Dinge geschürt. Man kann verstehen, warum jemand in der Bronzezeit die Welt auf diese Weise sah. Erstens liegt in Einheit eine unglaubliche Kraft, oder? Das wissen wir alle. Wenn man vereint ist – das ist eine unglaubliche Sache. Eine Zeit in unserem Land, die einen ganz starken Eindruck auf mich gemacht hat, waren die Monate nach dem 11. September 2001. Das war der schlimmste Tag in Amerika in meiner Lebenszeit, aber erinnern Sie sich an die Monate nach dem 11. September? Es gab keine Demokraten oder Republikaner oder dergleichen mehr. Alle vermittelten: "Wir wollen einander lieben, einander unterstützen." Etwas ganz Kraftvolles lag in der Luft. Das kann man besonders rückblickend sehen. Vielleicht haben Sie das schon mal in einem Team oder in Ihrem Land oder Ihrer Kultur erlebt – einen Moment der mitreißenden Einheit. Alle legten ihre Unterschiede beiseite und vereinten sich völlig. Das ist eindrucksvoll. Es ist zwar nicht immer gut, aber es birgt unglaubliche Kraft! Eine unglaubliche Kraft. Dschingis Khan war vielleicht der böseste Herrscher, den es je gegeben hat. Definitiv ist er in den Top-Ten, lieber Chor. Top-Ten. Ich werde später eine Top-Ten-Liste für Sie erstellen. Hitler ist da auch drauf. Jedenfalls war Dschingis Khan grausam, aber ein Genie in Sachen Eroberung und Militär. Bekanntermaßen bediente er sich Partherangriffen, die auf alte iranische Taktiken zurückgingen, mit reitenden Bogenschützen. Eurasische Bogenschützen auf Pferden brachten die feindlichen Heere auf. Die ganze Taktik zielte darauf ab, den Feind erst buchstäblich zu entzweien und dann zu töten. Solange er vereint ist, bekämpft man ihn nicht! Man muss ihn entweder dazu bringen, sich selbst zu bekämpfen, oder sie entzweien. Bestimmt ist das zwar nur Legende, aber angeblich soll Dschingis Khan eine ganze Handvoll Pfeile genommen und seinen Söhnen gesagt haben: "Haltet zusammen. Solange ihr zusammenhaltet, kann euch niemand brechen." Zur Veranschaulichung versuchte er die Handvoll Pfeile alle auf einmal zu brechen. "Gibt es hingegen Spaltung unter euch, wird Folgendes mit euch geschehen." Dann – knack, knack, knack! – zerbrach er einen Pfeil nach dem anderen. Das wissen wir, oder? Eine Gruppe, die durch interne Machtkämpfe gespalten ist, kann leicht besiegt werden. Eine vereinte Gruppe hingegen ist sehr schwer zu besiegen. Eine Weise, wie diese Einheit im antiken Verständnis erzeugt wird, ist durch Sprache. Deshalb ist auch Esperanto entstanden. Wissen Sie, was Esperanto ist? Ich hatte Esperanto überhaupt nicht mehr auf dem Radar gehabt, bis mir meine Tochter eine Sprach-App zeigte. Wie heißt die Sprach-App noch? Duolingo. Ist das richtig? Mit dem Vogel? Eine spaßige App. Wenn Sie eine Sprache lernen wollen, probieren Sie mal Duolingo aus. Ist kostenlos. Eine der Sprachen, die man dort lernen kann, ist Esperanto. Als ich das sah, dachte ich: "Esperanto!?" Esperanto wurde aufgrund einer genialen Idee geschaffen – oder besser gesagt aufgrund einer Idee, die in vielerlei Hinsicht so genial wie einfältig war. Einem Augenarzt – ich glaube, es war ein polnischer Augenarzt – fiel auf, wie viel Zeit Reisende damit verbrachten, Sprachen zu lernen, besonders in Europa. Europa ist kein großer Kontinent. Jemand hat Europa einmal eine "Halbinsel" genannt, die aus weiteren Halbinseln besteht. Vergleicht man die Vereinigten Staaten mit Europa, haben sie ungefähr die gleiche Landmasse. Doch in Europa gibt es all diese verschiedenen Sprachen. Zur Zeit dieses polnischen Augenarztes sprach selbst in Frankreich nur ein Fünftel der Bevölkerung Französisch, glaube ich. Deshalb hatte er die Idee: "Was wäre, wenn wir alle die gleiche Zweitsprache hätten, mit der wir uns verständigen können?" Er sagte sich: "Wenn ich so eine Sprache schaffen kann, kann ich dadurch Weltfrieden erreichen." Man muss das Herz, das dahinterstand, bewundern. Obwohl er diesen Traum nicht erreichte, ist die Sprache, die er geschaffen hat, interessant. Dr. Zamenhof. Er konnte ja nicht ahnen, dass sich sein Traum ungefähr hundert Jahre später im Grunde doch erfüllte, und zwar durch eine kleine Stadt ungefähr fünfzig Kilometer von hier, namens Hollywood. Heute lernt fast jeder Englisch als Zweitsprache, was in der Tat nützlich ist. Englisch ist einzigartig darin, dass es soweit ich weiß die erste und einzige Sprache ist, die von mehr Nicht-Muttersprachlern gesprochen wird als von Muttersprachlern. Es gibt 1.5 Milliarden Englischsprachige auf der Welt, aber nur 400 Millionen von ihnen sprechen Englisch als Muttersprache. Ist das nicht interessant? Und ich glaube, Hollywood hat erheblich dazu beigetragen. Es lernen nicht nur alle Englisch, sondern sie lernen es mit einem kalifornischen Akzent, was für mich als Kalifornier erstaunlich ist.

Ich erinnere mich, wie ich einmal in Israel war und mich mit einem Busfahrer unterhielt, dessen Muttersprache Hebräisch war. Er sagte mir, dass er sehr gerne Englisch sprach. Ich fragte, wo er Englisch gelernt hatte, und er sagte ... Oh, wie heißt die Serie noch? Die Militär-Komödie? M*A*S*H! "Ich habe Englisch von M*A*S*H aufgeschnappt." Er schaute sich einfach M*A*S*H an und lernte Englisch vom Fernsehen. Bestimmt war er ein ziemlich kluger Kopf. Also, ich kann die Esperanto-Vision nachvollziehen. Auch merkt man beim Reisen, dass man schon weit kommt, wenn man selbst nur ein bisschen der Sprache dort lernt. Selbst wenn man Englisch spricht und die meisten Leute dort Englisch verstehen, hat es eine sehr positive Wirkung, sich ein bisschen Mühe zu geben und etwas von ihrer Sprache zu lernen. Eine meiner größten Überraschungen war, wie nett die Franzosen sind. Als ich zum ersten Mal nach Paris reiste, war ich nervös, weil ich von vielen Amerikanern gehört hatte, die Pariser und die Franzosen seien unhöflich. Sie sind nicht unhöflich, sie sind wie New Yorker! Sie sind bloß geschäftig. Ich stellte fest, dass sehr häufig Amerikaner nach Paris reisen, ohne auch nur ein Wort Französisch zu lernen oder an die dortige Kultur zu denken. Wenn man in Frankreich in eine Bäckerei geht, dann begrüßt einen der Bäcker, der sehr stolz auf seinen Laden ist, auf sehr freundliche Weise: "Bonjour." "Guten Tag." Jeder Franzose, jede Französin, die in den Laden tritt, antwortet: "Bonjour, monsieur, bonjour." Jeder. Auch Deutsche tun das. Holländer tun das. Alle tun das, nur Amerikaner nicht! Wenn Sie später in einen Supermarkt gehen und Sie ein Angestellter dort begrüßt, was machen Sie dann? Wahrscheinlich schnappen Sie sich bloß Ihren Einkaufswagen und sagen überhaupt nichts. Wenn man dann in eine pâtisserie in Paris tritt, mit "Bonjour" begrüßt wird und überhaupt nicht antwortet – das ist unhöflich! Das ist so was von unhöflich! Ich will auf Folgendes hinaus. Sprache baut Brücken, sofern wir sie richtig einsetzen. Das tun wir in unserer Kommunikation nicht immer, auch nicht immer untereinander, selbst wenn wir eigentlich die gleiche Sprache sprechen. Nur weil wir alle Englisch sprechen, bauen wir noch lange keine Brücken zueinander. Es gibt gute Kommunikation und es gibt schlechte Kommunikation. Das merkt man auch am Schriftverkehr. Will ich in einer SMS beispielsweise Humor vermitteln, dann sollte ich lieber "Ha-ha" am Ende des Satzes schreiben, sonst weiß der andere vielleicht nicht, dass es als Witz gemeint war. Das ist ein wichtiger Aspekt von Kommunikation. Wenn man ein Team bilden will, wenn man andere Menschen so aufbauen will, wie Gott uns aufgetragen hat, wenn wir Menschen wirklich lieben wollen – und damit meine ich nicht bloß, Wohlfühl-Sachen für sie zu tun, sondern sie wirklich zu lieben –, dann müssen wir lernen, unsere Kommunikation von Liebe prägen zu lassen. Unsere Worte sollten von Ermutigung, Vergebung, Nachsicht und Freundlichkeit geprägt sein. Hat Haven die Verse aus Sprüche nicht gut vorgelesen? Danke dafür, Haven. Super gemacht! Echt. Die Bibel sagt in Sprüche: "Man verlässt sich auf das Urteil eines vernünftigen Menschen; und wenn er dazu noch gut reden kann" – "gut" im Sinne von einsichts-, gnaden- und vergebungsvoll –, "wird man viel von ihm lernen. Wer Einsicht besitzt, für den ist sie eine Quelle des Lebens; aber ein Dummkopf wird durch seine eigene Dummheit bestraft." Im Buch der Sprüche ist ein Dummkopf fast immer jemand, der dumme Worte von sich gibt. "Ein weiser Mensch spricht weise Worte und kann andere damit überzeugen." Und ganz besonders liebe ich den nächsten Vers: "Ein freundliches Wort ist wie Honig: angenehm im Geschmack und gesund für den Körper." Deshalb hat Jesus sich so entschieden gegen die Verwendung des Wortes rhaka ausgesprochen. Rhaka ist ein Ausdruck der Verachtung, eine wüste Beschimpfung. Oder wenn man sagt: "Du Dummkopf!" Dadurch zerstört man andere. Jesus sagt, es ist fast so, wie wenn man das Herz eines Mörders hat. Das heißt nicht unbedingt, dass man den anderen tatsächlich umbringen will. Aber – das ist jetzt meine eigene Auslegung – man hätte nichts dagegen, wenn derjenige sterben würde. Man schert sich nicht um ihn. Man hat die Nase voll von ihm. Man ist fertig mit ihm! Wenn man das zum Ausdruck bringen und demjenigen mit einem Wort wehtun wollte, sagte man rhaka – was immer genau es bedeutete. Nebenbei bemerkt, wollte man sich ein neues Schimpfwort in Esperanto ausdenken, sollte es rhaka sein, was man hier ganz hinten im Hals aussprechen muss, und das können nur coole Leute. Als Kinder verinnerlichen wir die Worte unserer Eltern, Elternfiguren oder Erzieher. Deshalb spielt es so eine große Rolle, was man Kindern sagt, selbst fremden Kindern. Denn Kinder nehmen das auf, was Erwachsene ihnen sagen. Das ist so wichtig. Wenn ein Vater einer Tochter sagt, dass sie hübsch ist, und eine Mutter ihrem Sohn sagt, dass sie ihn liebt, und umgedreht, wenn Eltern, Tanten, Onkel, Großeltern ermutigende Worte sagen, dann bleibt diese Liebe im Herzen des Kindes, selbst wenn diese Elternfiguren nicht mehr da sind. Auch Verachtung bleibt im Herzen.

Wenn man versäumt, Positives zu sagen, oder wenn man stattdessen Negatives sagt, dann hat das Kind als Erwachsener viel damit zu tun, diese seelischen Schmerzen und Unsicherheiten zu überwinden. Es gibt viele wissenschaftliche Untersuchungen, die untermauern, wie sich ermutigende, liebevolle Worte auf ein Kind auswirken. Es verleiht ihm eine innere Kraft. Diese Worte bleiben in dem Kind, selbst noch als Erwachsener, lange nachdem die Eltern gestorben sind. Die verinnerlichten Worte bleiben. Deshalb stellt man auch bei Erwachsenen fest, dass es bestimmte Kritiken gibt, auf die jemand empfindlicher reagiert als andere. Anders herum gibt es bestimmte Komplimente, die ihn mehr aufrichten als andere. Ein Großteil zwischenmenschlicher Liebe heißt zu wissen, welche das sind – besonders bei Menschen, denen man am nächsten steht. In der Psychologie sehen wir Schmerzen nicht als alleinstehende Ereignisse ... Ich sage "wir" – ich bin kein Psychologe. Aber meinem Verständnis zufolge ist das wahr. Schmerz ist wie ein Netz mit verschiedenen Strängen, die alle miteinander verbunden sind. Berührt man einen Teil von etwas Schmerzvollem im Leben einer Person, dann erzittert das ganze Netz. Man stellt also fest, dass verschiedene Menschen empfindlich auf ganz unterschiedliche Dinge reagieren. Dafür sollten man sie nicht verurteilen. Besser ist zu lernen, sie durch Komplimente und Ermutigung in diesem Bereich aufzubauen. Viele Menschen brauchen das. Noch ein letztes Wort, okay? Neunzig Prozent dessen, was man anderen vermittelt, hängt vom Ton ab. Hören Sie zu. Ich habe das von Opa Persley gelernt, der Linguist ist und lange Spanischlehrer war. Wenn ein Baby eine Sprache lernt, lernt es nicht als erstes Worte, sondern Töne. Deshalb klingt "gugu-gaga" in amerikanischen Tönen anders als "gugu-gaga" in Thailand oder Nepal. Babys lernen anhand des Tons, was gemeint ist. "Waaaaaa?" Das bedeutet: "Was ist das?" Oder "Uuh!" Das bedeutet: "Das mache ich nicht!" Richtig? Man kann es hören. Würden Sie die gleichen Laute allerdings in China machen, bedeuten sie vielleicht etwas ganz anderes. Das liegt am unterschiedlichen Ton. Als mein Opa mir Spanisch beibrachte, hat er mir zuerst den Ton beigebracht. Bittet man jemanden am Tisch beispielsweise, einem das Salz zu reichen, klingt das auf Spanisch mit einem amerikanischen Akzent so (DER TON GEHT AM ENDE HOCH): "Pasa la sal, por favor?" Mein Opa sagte, das klingt feminin und komisch, mit so einem Ton eine Frage zu stellen. Man sagt (TON GEHT AM ENDE NACH UNTEN): "Pasa la sal, por favor?" Der Ton geht bei der Frage nach unten. Das hat er mir beigebracht, um richtig sprechen zu können. Der Ton ist also das Erste, was man lernt. Und der Ton bleibt ausschlaggebend. Auch als Erwachsener spielt der Ton teilweise eine wichtigere Rolle als die Worte selbst. Besonders wenn man einen Konflikt schlichten, die "Bienen ausräuchern" oder etwas in einem Team klären will, dann ist der Ton ganz wichtig. Die Redewendung "Bienen ausräuchern" habe ich von Russ. Als wir hier in Kalifornien so viele Brände hatten und die Situation so schlimm war, wollte er sich oft darüber beschweren, und ich wollte mich da nicht hineinziehen lassen. Da sagte er, ich sei wie Rauch für Bienen. Und wissen Sie, was das Geheimnis ist, wie Rauch für Bienen zu sein – Ruhe in den Aufruhr zu bringen? Es ist der Ton. Es sind nicht die Worte. Viele Leute sorgen sich: "Was soll ich sagen? Was soll ich sagen?" Ich frage mich hingegen immer: "Welches Gefühl möchte ich durch meine Worte vermitteln? Wie sollen sich meine Zuhörer fühlen? Sollen sie in meinem Ton Mitgefühl und Verständnis hören? 'Ich höre euch. Ich höre euch.'" Das ist eine viel bessere Kommunikationsweise. Der Ton. Denken Sie daran. Wenn man die Freundin fragt: "Alles in Ordnung?", und sie erwidert (AGGRESSIV): "Alles in Ordnung!", dann ist nicht alles in Ordnung. Okay? Bei ihr ist nicht alles in Ordnung. Wenn eine Frau ihren Mann fragt: "Alles in Ordnung?", und er erwidert (AGGRESSIV): "Alles in Ordnung!", dann braucht er einen Keks. Er hat Hunger. Gut, okay. Das wissen wir alle. Jetzt aber wirklich die letzten Worte: Bauen Sie Menschen auf, liebe Freunde! Bauen Sie Menschen einfach auf. Bauen Sie Menschen auf. Rechtfertigen Sie Ihr Niederreißen nicht mit: "Ich sage eben, wie es ist." Seien Sie nicht so jemand. Tratschen Sie nicht, lügen Sie nicht, sprechen Sie nicht Schlechtes über andere Menschen aus. Bauen Sie Menschen einfach auf, das lenkt Ihr eigenes Leben in die richtige Richtung. Machen Sie Komplimente, ermutigen Sie Menschen. Wenn Sie von jemandem inspiriert oder beeindruckt sind, dann sagen Sie es ihm: "Ich bin davon beeindruckt!" Das ist ein hervorragendes Mittel, Menschen kennenzulernen. Bedanken Sie sich, wenn jemand etwas Nettes für Sie tut – selbst wenn es zu erwarten war. Ich weiß, ich erinnere ständig daran. Liebe Freunde, bauen Sie sich auch selbst auf! Sie dürfen ruhig in den Spiegel schauen und sich etwas Ermutigendes sagen. Meinen Sie, ich hätte das noch nie getan? Meinen Sie, ich bin noch kein Hügel hinaufgelaufen und hätte das Gefühl gehabt, dass ich sterbe, mir dann aber gut zugesprochen: "Bobby, das ist dein Hügel! Du schaffst es diesen Hügel hoch!"? Meinen Sie, ich habe noch nie eine Rechnung angeschaut, als wir pleite waren, und mir gesagt:

"Bobby, du findest einen Weg, sie zu begleichen"? Meinen Sie, ich habe mir nicht gut zugesprochen, als ich zum fünfzigsten Mal vor der Tür eines Kinderkrankenhauses gestanden habe? ... Entschuldigen Sie. ... Es gibt Zeiten, da muss man in den Spiegel schauen und sich sagen: "Du schaffst das!" Es gibt Zeiten, da muss man laut sagen: "Ich bin ein guter Vater." "Ich bin eine gute Mutter." "Ich bin ein guter Freund." "Ich bin ein guter Musiker ... Leiter ... Christ." Wenn man einen Hügel hinaufläuft und sagt: "Ich bin erschöpft", raten Sie mal, wie man sich dann fühlt? Wenn man vor der Krankenhaustür steht und sagt: "Ich kann das nicht mehr", wie wird man sich dann fühlen? Wenn man eine Rechnung anschaut und sagt: "Ich kann das nicht bezahlen", wenn man einen Freund anschaut, bei dem man etwas wiedergutmachen muss, und man sagt: "Ich kann das nicht", wie fühlt man sich dann? Sprechen Sie aus, wie Sie sein wollen. Sprechen Sie das Ziel laut aus, das Sie anstreben, dadurch schlagen Sie die richtige Richtung ein. Sie dürfen sich gerne selbst aufbauen. Wir alle brauchen das manchmal. Amen? Wir wollen beten: Vater, wir danken dir für alles, was du für uns getan hast. Wir beten im Namen von Jesus, Herr, dass dein Heiliger Geist uns die Worte zeigt, die wir brauchen und einander sagen können. Herr, mein Herz und die Herzen von uns allen sind gebrochen, weil Menschen in unserem Land sich gegenseitig so schlecht behandelt haben und es immer noch tun. Ich glaube, das liegt zum größten Teil an Worten und dem Ton. Herr, ich bete, dass du uns Liebe füreinander tief ins Herz legst. Schenk uns die Gnade, einander mit Nachsicht zu behandeln. Hilf uns, Vater, Worte zu benutzen, die du selbst benutzen würdest, Worte wie: "Ich bin stolz auf dich. Ich bin dankbar für dich. Ich vergebe dir. Ich liebe dich." Wir danken dir, Herr, dass du uns liebst. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

Segen – Bobby Schuller

Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe Sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.